



„Arzt (zur Kranken Frau): „Sie müssen zunächst zwei Häber nehmen!“
Frau: „Da wird es wohl am besten sein... Nordberney und Ostende?“

— Merkwürdiges Tarif. Ein Reisender betrachtet durch das Telephon auf der Veranda vor dem Alpenhotel den gegenüberliegenden Gletscher und macht dabei einige Bemerkungen über drei Touristen, deren Wanderung er auf dem Firnsfeld beobachtet. Wie er damit fertig ist, fragt er den alten Telephonwart, was er schuldig sei. — „Dreißig Kreuzer!“ — „Sont tollt's doch nur zwanzig!“ — „Dees schon — aber wenn Touristen auf dem Gletscher sind, tollt's dreißig!“

Unter Basifischen.



„Du, Lora, gesthe ehlich und ofzen: warst Du schon verheiratet?“
„Dumme Frage!... Du bist so gar schon betrogen worden!“

— Das Vortrecht. Rutscher: Herr Doktor, ich wollte kündigen. Arzt: Aber, Johann, warum denn? Sie haben doch an mir stets einen guten, nachsichtigen Herrn gehabt. Rutscher: Das schon, Herr Doktor — aber ich kann das nicht mehr ausbalancieren: Wir kommen jeden Tag so spät nach Hause, und da gibt es stets kaltes Esch. Arzt: Ja... Ja muß aber doch auch so offen! Rutscher: Das schon, Herr Doktor, Sie können auch beschalb nicht kündigen, das kann ich aber!

Am Steuer.



Auf dem Wege zum und vom Standesamt.

— Aus der Konturmasse. Weidt Du schon: der Heiratsvermittler Zwidler ist bankerott geworden! — „Donnerwetter, da kann man jedenfalls billig zu einer reichen Frau kommen!“

Ein Zeitkrat.



„Die Welt wird immer anspruchsoller! Drei Tage bin ich nun brav gewesen — und nun hat Papa schon, als ob das so sein muß!“

Von unsern Kindern.

Erregungen von G. Galt. I. Wer erzieht?

Verloren schaut schon die Dämmerung in das trauliche, von angenehmem Kaffeegeruch erfüllte Zimmer, und froh der gethanen Arbeit, wovon die geleerten Tassen und Kuchenteller Zeugnis ablegen, sitzen die fünf Frauenzimmer häfeln, ständend, ständend und ständend beisammen. Die Unterhaltung über das Wetter und über die Dienstmädchen ist längst erledigt und man ist zu einem anderen sehr heißen Thema gelangt, über welches praktische Frauen nicht minder gern sprechen, nämlich zur Erziehung. Frau Müller ist am Wort. „Nein“, sagt sie, „war aber auch zu ärgerlich, wie mir der Benno die gute Waise umgestoßen hat.“

„Na, da haben Sie ihn doch wohl tüchtig verhalten!“ wirt Frau Benzlein in ihrer dritten Art dazwischen. „Ach nein, wo denken Sie hin! Ich kann den Benno nicht mehr regieren.“ „Wie alt ist er denn jetzt?“ „Leben Jahre.“

„Was, und da können Sie ihn nicht mehr regieren? Na, das sollte mir passen!“ sagt Frau Benzlein und lehnt sich ziemlich energisch in die Sofaede zurück.

„Nein, ich kann den Jungen nun einmal nicht haben“, sagt Frau Müller; „aber das hab' ich ihm gesagt: Marie, wenn der Vater kommt, hab' ich gesagt, da wirt Du Deine Reife schon tragen!“

„D“, mischte sich jetzt die Gastgeberin in das Gespräch, „so würde ich es nicht gemacht haben. Glauben Sie denn, daß Ihrem Mann das so angenehm ist, wenn er hungert und abgearbeitet nach Hause kommt, allerlei unerquickliche Sachen aus der Familie hören und womöglich noch strafend eingreifen zu müssen, wo er seine Kinder so wie so nur wenig zu sehen bekommt? Nein, damit sollten Sie Ihren Mann wirklich zufrieden lassen!“

„Ja, recht haben Sie ja“, meint Frau Müller, „aber ich kann doch nicht, ich kann wirklich nicht!“

„Einsitzung!“ brummt Frau Benzlein aus der Sofaede. „Das mein' ich auch“, pflichtet die neben ihr sitzende Frau Schneider bei. „Sie sollten es wirklich mal versuchen, Frau Müller. Ich denke mir immer, daß meine Mädels ja gar keine Abtugung vor mir selber haben, wenn ich nur immer mit dem Vater rede. Man untergräbt ja damit seine eigene Autorität.“

„A“, entgegnete Frau Müller gezeit, „der Vater mag doch etwas mit seinen Kindern zu thun haben. Er muß doch auch sehen, was man für Last und Sorge mit der Gesellschaft hat.“

„Er wird sich gewiß sehr gern mit ihnen zu schaffen machen“, widerspricht Frau Schneider, „aber daß er nun gerade bloß prügeln und ähnen soll — das find doch nicht die ängstlichsten Erziehungsmaßregeln.“

Frau Schulze, die Gastgeberin, läßt sich auch wieder hören: „Sagen Sie mal, meine Damen, wer hat denn überhaupt eigentlich den Hauptteil des Erziehungsgeheißes zu tragen?“

„Na, das ist doch unbestritten die Schule!“ kommt eine Stimme vom Fenster her, wovon sich die fleißige Frau Schmidt mit ihrer Arbeit schon begeben hat. „Da sollen sie das Gute lieben und das Böse hassen lernen.“

„Ja, Sie wollen immer alles der Schule in die Schuhe schieben“, erwidert Frau Schulze, „aber die Schule kann doch nicht alles thun. Wenn die Regeln und Ermahnungen der Schule nicht auch zu Hause gelehrt und geübt werden, so ist alle Arbeit der Schule umsonst.“

„Ja, wenn alle Menschen so würden, wie die Schule sie haben will, dann würde es ja keine Verbrecher geben“, sagt Frau Schneider.

„Und hätten die Richter nichts zu thun“, meint Frau Benzlein. „Nein, ich meine“, nimmt Frau Schulze wieder das Wort, „die Mutter ist die Hauptverantwortliche der Kinder. Sie ist von der Natur dazu bestimmt, denn ihr ist das Kind vom ersten Tage seines Daseins ab in die Hand gegeben.“

„Aber gewiß“, meldet sich wieder Frau Schmidt vom Fenster her und legt nun auch, wie die andern schon längst getan, die Arbeit nieder; „erziehen ist doch im Grunde genommen nur gewöhnen, und gewöhnen muß man doch schon das kleinste Kindchen an allerlei Tugenden, an Reinlichkeit, an regelmäßiges Nahrungnehmen.“

„Meinen Sie wirklich?“ unterbricht Frau Schneider jene, „meine Minna schreibt noch jetzt, wo sie schon ein Jahr ist, jede Nacht nach der Pflichten. Könnte man ihr das wohl abgewöhnen?“

„Na, dann passen Sie auf, wie ich's gemacht habe“, sagt Frau Benzlein, „mein Fräulein war noch nicht drei Wochen alt, da hab' ich ihm das schon beigebracht, Nacht durchzuschlafen.“

„Mit Glacehandschuhen hab' ich meine Kinder nie angefaßt. Er hat übrigens bloß zwei Nächte geschrien, in der dritten mußte er bloß noch mal, und die vierte schlief er durch. Es war erreicht!“

„Ja, ich bin auch der Meinung“, fing Frau Schulze wieder an, „daß man schon bei den ganz Kleinen zu erziehen oder gewöhnen muß. Und so wie der Mutter die Erziehung der Kleinen in die Hand gegeben ist, so ist es nachher auch noch bei den Größeren und Großen der Fall. Deshalb darf man sich auch seine Autorität durchaus nicht verschmerzen. Man darf nicht mit dem Vater oder dem Schuttmann, dem Wolf oder dem schwarzen Mann drohen, sondern muß selbst das thun, was gerade recht ist. Mein Mann erzählet von meinen Erziehungsforren fast gar nichts. Vor allem erzählet ich ihm nie davon, wenn das Kind selbst dabei ist. Ich denke dann, dadurch würde ich mich in den Augen des Kindes herabsetzen, würde als Angeber und Beherr angesehen werden, und was wir den Kindern verbieten, dürfen wir natürlich selber auf keinen Fall thun.“

Frau Müller war nun doch etwas kleinlaut geworden: „Na, ich will's mal versuchen“, was Sie sagen. Vielleicht freigt dann mein Benno auch etwas Respekt vor mir, womit es bis jetzt nur schlechtes bestellt ist. Verheeren kann man's ja mal.“

Angewiesen war die Dämmerung zur Dunkelheit geworden und damit die Zeit des Aufbruchs gekommen. Keine aber war unter den ihren heimischen „vier Pfählen“ austretenden Frauen, die nicht noch immerzu bei sich die Frage erwoogen hätte: Wer hat das meiste bei der Erziehung der Kinder zu leisten?

II. Eigensinn.

Hänschen ist 'ein Quertopf durch und durch. „Ich will aber das Buch haben; ich will die Bilder besehen!“ so schreit er, weil ihm seine Mutter ein theures Kunstalbum, in dem sie eben blättert, nicht geben will.

„Nein, Du gereiztst vielleischt ein A. D. oder machst es schmutzig“, sagt die Mutter.

„Ich will es aber haben“, beharrt der Junge auf seinen Kopf und stampft zu Befriedigung seines Willens mit den Füßen auf.

„Wirst Du wohl nicht so trampeln“, gebietet die Mutter; „Du bekommst das Album nicht, nun erst recht nicht!“

Da wirft sich der Schlingel auf die Erde, gebärdet sich wie unzufrieden und ganz roth vor Zorn schreit er immerfort: „Ich will aber das Buch haben!“

„Junge!“ ruft nun auch die Mutter an, sich aufzuregen; „wirst Du gleich aufstehen!“

„Nein, sie will es erst noch mal mit Güte versuchen.“ Steh auf, Hänschen, sei so gut! Ich werde Dir die Bilder zeigen!“

„Du sollst sie mir nicht zeigen! Ich will das Buch selber haben!“

Diesem Starrsinn gegenüber ist die Mutter ratlos. Sie denkt, es ist das beste, nachzugeben.

„Na gut, dann komm her, Hänschen! Hier leae ich das Buch auf den Stuhl, und hier auf diese Fußbank setzt Du Dich hin. Dann kannst Du es Dir dein ansehen.“

„Nein, Du sollst weggehen! Ich will es mir alleine besehen!“

„Ich bleibe lieber hier, Hänschen; das ist besser!“

„Nein, dann will ich's gar nicht ansehen! Nun brauch ich es gar nicht anzusehen!“

Der Gebuldschaden der Mutter reißt: „Wirst Du gleich thun, was ich Dir sage!“

„Nein, er thut's nicht. Er heult und schreit, schlägt um sich wie ein Verdorrter, aber ist nicht dazu zu bewegen, der Mutter zu gehorchen.“

„Wart, ich hole die Ruthe!“ droht die Mutter — es hilft nichts. Sie hot sie wirklich; sie tocht innerlich vor Wuth. Sie haut und schilt, und der Junge läumt und brüllt, daß man es ein paar Häuser weit hört. Sie prügel ihn, wo es hintrifft, sie kennt sich selber nicht in ihrem Zorn. Alles vergeblich!

Schließlich schlägt sie die Thür zu und entkiffet in den äußersten Winkel der Wohnung. Dort ist sie nun beben, verbirgt das Antlitz in den Händen und vergießt bittere Thränen über den ungetrübten Sohn.

Ist der Junge durch diesen wüthen Auftritt von seinem Eigensinn geholt? Nein, gewiß nicht — kein Gedanke. Das nächste Mal macht er's noch schlimmer; denn er hat ja gesehen, daß die Mutter gibt doch nach und zwingt ihn nicht mal.

Als Gegenlag hierzu will ich nun erzählen, wie es meine Freundin, Frau Alma, macht, wenn ihr Söhnchen mal einen „Bad“ hat, was jetzt allerdings nur noch sehr selten vorkommt.

„Du darfst keine Birne mehr essen, Wubi!“ sagt sie freundlich zu ihm und rückt ihm den Korb mit den Früchten außer Reichweite. Er hat nämlich schon ein angemessenes Quantum verzehrt und könnte sich durch mehr schaden. Aber dies letztere sagt sie ihm nicht; denn sie weiß, durch Gründe, selbst durch die plausibelsten, lassen sich kleine Kinder, besonders eigensinnige, doch nicht überzeugen.

„Wubi aber will doch noch eine Birne haben, und der Anfang der vorhin

geschilderten Szene wiederholt sich auch hier. Er zupft die Mutter am Rock, er fängt an zu weinen und sucht die Früchte auf alle mögliche Weise selber zu erreichen.

Frau Alma aber sagt kein Wort mehr, schließt den Korb in einen Schrank, läßt den ungebärdigen Jungen einfach stehen, nimmt sich eine Arbeit vor und kümmert sich um den immer weiter Schreien den gar nicht. Als es ihr zu schlimm wird, geht sie ruhig in ein anderes Zimmer und läßt ihn mit seinem Dickkopf allein.

Eine Weile weint und brabbelt der also Gefrante noch vor sich hin: dann aber, da er sieht, daß er mit seinem Gemügel doch nichts ausrichtet, hört er solche auf, sucht sich eine Beschäftigung, und wie nach etwa einer Stunde (kürzere Zeit darf es nicht sein!) Frau Alma nach ihm sieht, da sitzt er seelenvergnügt bei seinem Buntathen, lächelt sein Mütterchen freundlich an, zeigt ihr sein Bauwerk und ist nun direkt um den Finger zu wickeln, aber ganz direkt.

Und wodurch hat Frau Alma, die auch sonst eine praktische Frau ist, dies erreicht? Ganz einfach durch Schweigen und Nichtbeachten. Ein besseres Mittel gegen den Eigensinn giebt's nicht. Man veruche es nur mal!

Ein Irving-Vnedote.

Eines kleinen Intermezso aus dem Leben des verstorbenen englischen Tragöden Irving ist hier gedacht: Irving war, abgesehen von seinen hohen Verdiensten als Regisseur und um die Debung der Theaterverhältnisse, vor allem des ganzen englischen Schauspielers, doch mit den Jahren als ein Schauspieler durch die Modernen etwas in den Hintergrund gebrängt. Er ging nach alten Mustern hart auf dem Rockturn und schmelgte gern in allen erdenklichen Modulationen seines schönen Organs. Aber trotz seiner sehr bevorzugten Stellung und seiner Heterwürde war er bei allen Kollegen als Mensch ganz außerordentlich beliebt, und zumal verband ihn eine innige Freundschaft mit Zoole, dem verewöhnten Liebling der Londoner, dem genialsten Komiker. Eines Abends in einer gherren Serenadesellschaft marxiert Zoole ausfallenden Trübsinn.

„Was hast Du denn?“ fragt Irving voller Theilnahme. „Ach, ich habe einen Traum gehabt diese Nacht — einen Traum — er geht mir nicht aus dem Kopf!“ Natürlich soll Zoole diesen Traum erzählen, und er thut's.

„Also“, sagt er, „mir träumte, Irving, du wärest gestorben, und ich starb gleich eine Stunde nach dir — o, es war gräßlich! Als ich nun an die Himmelskühe klopfte, öffnete Petrus ein klein wenig den Thürspalt und sagt: „Ach, guten Morgen, lieber Herr Zoole, womit kann ich Ihnen dienen?“ „Ich will in den Himmel!“ — sage ich — „Machen Sie nur die Thür ordentlich auf.“ „Nein, lieber Herr Zoole“ — sagt Petrus — „ich weiß. Sie sind ein sehr guter Mann, aber, nehmen Sie es Ihnen nicht übel, Schauspieler kommen nicht in den Himmel, es thut mir leid, ich kann nichts für Sie thun!“ Da sehe ich, wie du, Irving, auf einer herrlichen Wiese in flutenden Sonnenfchein mit Beaghen luftwandelt. Also ich sage zu Petrus: „Lieber Petrus, Sie irren sich — denn da geht mein lieber Freund Irving schon ganz seelenvergnügt spazieren.“ „Ja, Irving!“ — ladete Petrus — „Irving!“

„Irving ist doch kein Schauspieler!“ Einige Stunden soll Irving mit seinem lieben Zoole kein Wort gesprochen haben, aber auf dem Nachhausewege gingen sie schon wieder Arm in Arm bis zum nächsten Cab-Halte-Platz.

Chery am unrichtigen Platze.

Ingeneure sind in der Regel ernsthafte Leute, zuweilen findet sich aber doch ein „schwarzes Schaf“ unter ihnen. Kürzlich kam ein feierlich aussehender Herr in eine Geirier-Anstalt und fragte den in Maschinenraum anwesenden Ingeneur, ob er ihm nicht die Maschinenrie eine wenig erklären wollte.

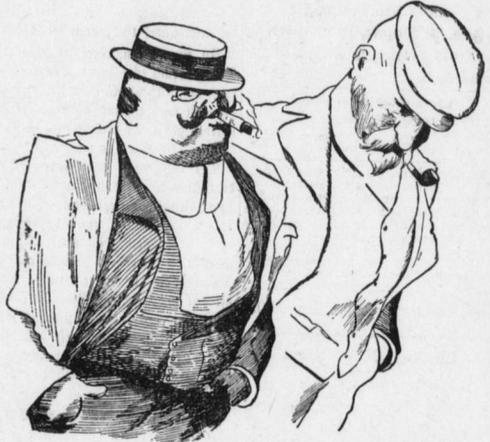
„Aber gern“, sagte dieser. „Sehen Sie diese beiden Messingknöpfe, die heißen Zermiddler, und das Ding da oben ist der Geirier. Nun, der Zermiddler, — der so heißt, weil er wie eine gedöchte Eule aussieht, — erzeugt die Elektrizität, die mit rothen Strömen gefüllt ist, verfluchen Sie; wenn wir nun die conträren Elemente mit einem Messingstab und einer alten Zbonpfe umgrübelt haben, so wird der Zermiddler mit dem Geirier verbunden und die Mischung des Ammoniums aus der alten Zbonpfe mit der Elektrizität läßt den Geirier so kalt gefrieren, daß wir zur Messung der Temperatur ein Thermometer von sechs Fuß Länge brauchen und —“

„Wahrschaf“, sagte der Fremde, das ist großartig, wunderbar“, und ging ab.

„Gaben Sie gehört, wie ich den alten Narren zum Besten gehabt habe?“ fragte jetzt der Ingeneur den Chef, der dabei gestanden hatte, „er ist grün wie frischer Käse.“

„Ja, das hab ich oft gedacht“, erwiderte der Chef, „aber es war der insipizierende Ingeneur unserer Gesellschaft.“

— Zeitbild. (Beim Heiratsvermittler). „Ich bin in momentaner Geldverlegenheit! Wissen Sie nicht eine dazu passende Partie?“



„Ihr Fräulein Tochter sah zum Blumentorso recht melancholisch aus!“
„Nun ja... sie hat 'n besser'n We istschmerz!“

— Selbstverrath. „Sagen Sie, Herr Müller, Sie haben mit Toter Längerin gewiß wieder vom Wetter gesprochen?“ „Woher wissen Sie denn das?“

— Doch et was. Frau Doktor: Ich gratulire, liebe Freundin — Ihr Mann hat ja wieder den ersten Preis für sein gelehrtes Werk erhalten! Frau Professor: Unter uns gefagt, liebe Frau Doktor, es ist ein wahres Glück, daß mein Mann wenigstens noch etwas von der Wissenschaft versteht, — in der Wirtschaft zu Hause kann ich ihn rein zu nichts brauchen.

— Ein Hinderriß. Rebatteur: Sobald der erste Autler durch war, sollten Sie mir doch Droht-Nachricht senden!“ Rebenberichterfater: „Das ging nicht... er hatte drei Telegraphenstangen umgefallen!“

— Aus so weg. „Da begegnet mir seit einiger Zeit öfter ein Herr; der grüßt mich immer sehr höflich, spricht auch manchmal mit mir, und ich weiß seinen Namen nicht — das ist mir so peinlich!“ — „Nennen S' ihn halt einfach „Herr Meyer“ — und wenn S' in der Wirtschaft zu Hause kann ich ihn rein zu nichts brauchen.“



Modell-Malerei in Südastifa.

— Gemüthlich. Richter: Sie find ein unerberechtigter Sünder! Diesmal werden wir Sie aber in's Zuchthaus schicken!“ Angeklagter (stübend): „D, 's nächst' Mal, Herr Richter!“

— Allzu diensteifrig. Baron: Johann, die nächste halbe Stunde will ich ungehörig meinen Gedanken nachgehen. Neuer Diener: Kann ich Euer Gnaden dabei vielleischt behilflich sein?

— Stimmt nicht. „... Sie haben doch Ihren Wald verloren?“ Herr ist ein Inzerat, daß ein Dodel, auf den Namen Wald gehend, zugekauft sei! Warum melden Sie sich nicht?“ — „Weil das Inzerat auf meinen Hund nicht paßt! Er heißt noch Wald — aber er geht nicht auf den Namen!“

— Modern. A.: Wie geht es Ihnen denn in Ihrer jungen Ehe? B.: Ach, fragen Sie nicht; mir geht es miserabel. A.: Ich dachte, Sie hätten eine großartige Partie gemacht. B.: Ja, so sah es allerdings zuerst aus; aber die Wittig! haben sie mir gutgeschrieben und mit der Frau haben sie mich belafert.

Das Vergste.



... Die Lage von dem Hauspfeulanten muß doch verzweifelt gewesen sein, daß er freiwillig in den Tod gegangen ist!“
„Ja — und noch dazu in's Wasser!“

— Seufzet. Fräulein: Ach, der Paul ist doch wirklich ein schrecklicher Mensch... er spricht immerfort von Mama, aber nie mit Mama!

— Am Diertische. Schauspieler: Na, vom Herbeauspassen kann ich Ihnen Geschichten erzählen!“ — „Waren Sie früher Rutscher?“

— Seine Aussicht. Was, mindestens fünf Liter Bier trinken Sie täglich?!... Auf Biergenuß bekommt man ja noch mehr Durst!“ „Dös is ja recht!“

— Verunglücktes Compliment. Dame: Ich liebe es nicht, mich mit fremden Federn zu schmücken! Herr: Dies ist auch nicht nöthig, mein Fräulein, wenn man eigene genug hat!



Ein Schmeichler. „Nehmen Sie e' Loos von der Pferdellotterie, Herr Baron... Sie müßten famos aussehn hoch zu Rog!“